

1. *Unterwegs zum Gespräch*; die Demokratisierung der Gemeinde, mit Beiträgen von Volker Waffenschmidt, Dieter Meissner, Diethard Dahm und Andrea Strübind.
2. *Unterwegs zum Einzelnen*; die Humanisierung der Gemeinde, mit Beiträgen von Volker Waffenschmidt, Harold Eisenblätter, Monika Well, Ernst Rödter und Hartmut Wahl.
3. *Unterwegs zu den Schwester und Brüdern*; die Öffnung der Gemeinde mit Beiträgen von Volker Waffenschmidt, Esther von Blankenburg, Elisabeth Liebig, Dietmar Lütz und Hans Ucko.
4. *Unterwegs zu den Nächsten*; das diakonische Handeln der Gemeinde mit Beiträgen von Inel Kloke, Jens Meissner, Christine LeMoal-Liedtke, Gisela Thärichen und Astrid Giebel.
5. *Unterwegs zu den Zeitgenossen*; der Horizont der Gemeinde mit Beiträgen von Volker Waffenschmidt, Rosemarie Gronenberg, Klaus Fischer, Volker Bohle, Michael Nüchtern und Peter L. Berger.

Den vielen Gemeinden, denen in den kommenden Jahren Jubiläumsfeiern bevorstehen, sollte diese ausserordentliche Festschrift der Gemeinde Steglitz als Pflichtlektüre empfohlen werden. Solch gründliche Arbeiten sind vielversprechend. Wenn sich eine Gemeinde bewusst macht, was sie aus der Vergangenheit gelernt hat, wird sie sicherere Schritte in die Zukunft gehen können.

Prof. Dr. Hans-H. Mallau

*Ralf Dzierwas*, Die Sünde der Menschen und die Sündhaftigkeit sozialer Systeme. Überlegungen zu den Bedingungen und Möglichkeiten theologischer Rede von Sünde aus sozialtheologischer Perspektive. Schriften des Instituts für Christliche Gesellschaftswissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Bd. 2, Lit-Verlag: Münster, 1995. 266 S., broschiert, DM 44,80, ISBN 3-8258-2352-0

Ralf Dzierwas legt in seiner Studie einen Brückenschlag zwischen klassischer Theologie und moderner Sozialtheorie vor. Wenn wir seine Thesen ernst nehmen, werden wir provoziert, die Fixierung der Theologie auf die individuelle Sünde aufzugeben und ihre soziale Dimension anzuerkennen. Quasi nebenbei und schleichend lernt man außerdem eine Perspektive einzunehmen, die für Freikirchler noch sehr schwierig ist: die eigene Gemeinde, die Gruppen der Gemeinde und die Baptisten als Gemeinschaft unter soziologischen Aspekten zu sehen. Baptisten bilden eine Gruppe, ein soziales System – und sind darin anderen Gruppen, anderen Systemen vergleichbar, sie sind also zunächst einmal nichts Besonderes. Doch die Verwendung von Luhmanns Systemtheorie zielt tiefer; sie richtet sich gegen ein naives Verständnis von Gruppenvorgängen und Kommunikation. In dieser Tiefe – oder abstrakten Höhe – wie man will, ist Luhmanns Theorie und Dzierwas Hintergrund angesiedelt. Daneben aber steht der Alltagssprachgebrauch von Sünde (16-21), der nochmals meilenweit von einer dogmatischen Theorie der Sünde entfernt ist – historisch jedoch von ihr abhängt, zumeist als »Reaktion auf die lange Tradition der christlichen Kirchen« (18).



Wie gelingt es Dziewas, diesen Brückenschlag zu schaffen? Wenn eine solche Arbeit so weit entfernt liegende Aspekte verbinden kann, sollte man aufgrund zahlreicher Vorbilder erwarten, dass sie

- entweder die Sündenlehre der Christenheit monolithisch und apologetisch gegen die Sozialtheorie Luhmanns stellt,
- oder diese als neues Modell entwickelt, dem gegenüber die klassischen Begriffe durchforstet und reduziert werden,
- und das Ganze in Form eines anstrengenden Bemühens, dem Leser die neuen Begriffe aufzuzwängen.

Dziewas beweist in allen drei Punkten, dass es anders geht.

Darum war es für mich eine Überraschung, dass er zunächst einmal die christliche Sündenlehre typologisiert. Die Rede der Sünde kann schöpfungstheologisch, anthropologisch und soteriologisch begründet werden. Schöpfungstheologisch meint: »Die Sünde wird als Gegensatz zur Gottesebenbildlichkeit, als Widerspruch gegen den Willen Gottes und damit als Fall des Menschen aus der von Gott gegebenen Ordnung der Schöpfung verstanden« (51). Ausführlich und im Gespräch mit denjenigen theologischen Vertretern, die er dem schöpfungstheologischen Ansatz zuordnet, analysiert Dziewas die Konsequenzen, die sich aus diesem Ansatz ergeben. So muß die Begriffsunterscheidung von »Grundsünde« und »Tatsünde« erläutert werden und die fundamentalistische Auslegung von Gen 3 vermieden werden.

Die anthropologische Sündenlehre nun beginnt bei der existenzialen Erfahrung des Menschen und findet dort »Entfremdung« vom essentiellen Sein (69), die mit der Sünde in Zusammenhang gebracht werden. Die von Barth herkommende soteriologische Sündenlehre erklärt, dass Sünde nur durch Christus offenbar werde und ordnet Sünde damit einer nicht moralisierenden Gnadenbotschaft zu (81). Dziewas greift dann auf die von ihm in sehr anschaulicher Weise dargestellte Verstrickung des Einzelnen in soziale Zusammenhänge (Beispiele: Bananenhandel, Drittes Reich, 38f) zurück. Daran wird deutlich, dass der schöpfungstheologische Ansatz die sozialtheologische Dimension nur moralisierend-gewalttätig und also gar nicht wirklich erfassen kann (101f). An der anthropologischen Sündenlehre sei zu kritisieren, dass sie zu sehr auf die »selbstreflektive Erfahrung« (105) abhebt. Die soteriologische Lehre könne nun zwar über die zentralen Begriffe Hochmut, Trägheit, Lüge die sozialen Dimensionen der Sünde erfassen, leide aber an einer mangelnden, autoritär wirkenden Kommunikationslosigkeit. Dennoch entscheidet sich Dziewas nach einem kurzen lehrreichen Exkurs zum Thema »Gesetz und Evangelium« für die soteriologische Sündenlehre, da der »*eigentliche, der letzte Wille Gottes für die Menschen erst im Heilswirken Gottes, im Leben, Sterben, Auferstehen Jesu Christi offenbar geworden ist*« (112).

Dziewas erläutert nun die von Maturana und Varela bzw. dann von Luhmann entfaltete Systemtheorie. Ein »autopoietisches System« ist eigenständig hinsichtlich der Erhaltung der eigenen Organisation. Die Umwelt hat wohl mittelbaren Einfluss auf das System, jedoch nur nach Maßgabe der Autopoiesis des Systems, die nicht von äußeren Faktoren abhängt. Systeme sind geschlossen (120ff). Systeme sind dynamisch-stabil, weil sie stets die eigenen Elemente neu produzieren (131). Das System wird von »von seiner Umwelt zur Selbstveränderung nur angeregt« (132). Das Verblüffende und Schwierige ist nun, dass Luhmann den Menschen als Element eines sozialen Systems herausnimmt (133). Die peinliche Stille



in einem Gespräch beispielsweise ist nicht von Menschen provoziert, sondern eine Entwicklung des Gesprächs (133). Die letzten Einheiten in sozialen Systemen sind darum nicht Menschen, sondern Kommunikationen oder Handlungen (134). Dziewas erläutert das an Hand der Gespräche in einem Bibelkreis oder der Zahlung als Element im Wirtschafts-System (136f). Entscheidend für ein soziales System sind ebenfalls die Erwartungen, die den Kommunikationsverlauf strukturieren.

Dziewas fragt nun, inwieweit von der Sündhaftigkeit autopoietischer Systeme die Rede sein kann. Die Autopoiesis selbst – also das Selbsterhaltungstreben – als Sünde zu deklarieren, hieße aber sämtliche Systeme – demnach auch jede Beziehung zwischen Menschen – als sündhaft anzusehen oder ebenso von der »Sünde der Zelle, des Regenwurms oder des menschlichen Nervensystems« zu reden (146). Dziewas findet nun, dass die »Erwartungsebene« die Brücke zwischen Mensch und Sozialsystem ist, so dass dort die Rede von Sünde Fuß fassen kann (147). Das sündige Verhalten des Menschen kann dazu führen, dass sich soziale Systeme so selbst strukturieren, dass sündhaftes Verhalten der Menschen erwartet wird. Diese Erwartungsstruktur wiederum tritt dem Menschen in »neuer Gestalt und mit eigener Dynamik« entgegen (148).

Es kann hier nur angedeutet werden, wie Dziewas Luhmann referierend die konkretere, differenzierte Lehre von den Teilsystemen mit ihren binären Codes erläutert (Rechtssystem, Wirtschaftssystem usw., 149ff). Wichtig ist wieder, dass die Teilsysteme autopoietisch und operativ geschlossen sind, so dass sie jeweils nur das erfassen, was sie mit ihrem Code erfassen. Das auslösende Teilsystem kann zwar Wirkungen im anderen System begünstigen, nicht aber direkt bewirken oder steuern. Wenn das politische System z.B. die Gleichheit von Mann und Frau festschreibt, kann das dazu führen, dass ein Bibelkreis Meditationen zu Gal 3,28 durchführt (160); ob er das tut, wie er das tut und zu welchem Ergebnis er kommt, ist jedoch durch das politische System nicht zu bewirken.

Wird damit das Reden von Sünde ebenfalls zu einer Kommunikation im geschlossenen religiösen System (168f)? Spannend ist nun zu sehen, wie Dziewas diese Frage angeht. Mit nüchternem Blick macht er zunächst deutlich, dass das »Reden von der Sünde der Menschen von den anderen Funktionssystemen der Gesellschaft als wenig bedeutungsvoll eingestuft wird« (171). Andererseits hatte das Reden von Sünde im Apartheidssystem Südafrikas tatsächlich »Resonanzeffekt« (171, Anm). Dziewas konzentriert sich auf die Erwartungsstrukturen in sozialen Systemen und Organisationen, sündhaft sind demnach diejenigen Strukturen, die den Menschen ein bestimmtes sündhaftes Verhalten nahelegen. Das macht Dziewas in etlichen anschaulichen Analysen von konkreten sozialen Situationen deutlich: dem Sozialamtsbeamten, der einen Sozialhilfebescheid ablehnen muss, dem Personalchef, der Mitarbeiter entlässt (208f). Immer kann er deutlich machen, dass es zwar keine direkte Auswirkung von sündigen Menschen auf konkrete Entscheidungen gibt, sondern die sündigen Gedanken der einzelnen wie die Organisationsformen autonom bleiben, andererseits aber die sündigen Entscheidungen der Menschen auch in sozialen Zusammenhängen sündige Verhaltensweisen nahelegen und umgekehrt.

Das führt dann allerdings zu einer steilen Folgerung: »Soziale Systeme gehen mithin ein geringeres Risiko ein, wenn sie mit dem Menschen als Sünder rechnen, als wenn sie von einem sündlosen Menschen ausgehen« (219). Das lässt das Sozialamt wie das Wirtschaftssystem nur dann stabil sein, wenn sie mit dem



Menschen als sündigen Wesen rechnen. Die Erwartungen dieser Systeme sind strukturbildend und fördern ein bestimmtes, dann sündiges Verhalten. Da aber wiederum die Systeme autonom gegeneinander sind, wird der Mensch schließlich mit den »sozialen Folgen seiner eigenen Sünde und der Sünde seiner Mitmenschen als etwas Fremden konfrontiert« (240). Darin besteht ein »Teilaspekt des Machtcharakters der Sünde« (241).

Ziel künftiger sozialtheologischer Analysen nach Dziewas ist es darum, weder die Sündhaftigkeit der Systeme zu dämonisieren noch sie zu leugnen, sondern konkrete sündige Erwartungsstrukturen zu benennen, deren Analyse hilfreich zur Veränderung der Strukturen ist.

Der entscheidende Gedanke des Buches von Dziewas ist für mich die Erkenntnis, dass es zwischen den autopoietisch geschlossenen Systemen keine direkte und lineare Einwirkung gibt. Das ist eine Perspektive, die die einzelnen Systeme und Menschen gegeneinander isoliert und Freiheit schafft. Dass es über Erwartungen und Impulse und Interdependenzen (Interpenetration) dennoch faktisch »Resonanzeffekte« gibt – ist ein »ES«, ein Geschehen, das nicht mehr der linearen Macht der einzelnen Individuen oder einzelnen Systeme unterliegt. Dziewas zwingt uns also den Symbiosewunsch, nämlich zumindest kognitiv oder partiell eine wirksame Verschmelzung zu erzielen, aufzugeben. Damit meine ich das Bedürfnis, über Theologie und Nachdenken oder über Gemeindestrategien und Evangelisationen Gott, Umwelt und Gemeinde zu einer Einheit zu bringen. Was wäre es doch schön, wenn die Rede von der Sünde direkte gesellschaftliche Auswirkungen hätte! Was wäre es doch schön, wenn die Rede von Sünde und Gnade die Gemeindestrukturen direkt zu christlich-göttlichen Heilsräumen machte! Was wäre es doch schön, wenn ein Ausbruch aus der Gemeindewelt in die Umwelt sofort die Gemeinde lebendig und die Umwelt bekehrt machte! Was wäre es doch schön, wenn wenigstens die gedankliche Befriedigung unserer theologischen Symbolwelt gelänge, indem wir wüssten, wie – zumindest theoretisch – sündig oder göttlich einzelne gesellschaftliche Zustände und Handlungen (Bananenkauf, »Blutkaffee«) sind! Aber nun schaltet Dziewas tatsächlich das Denken in Systemen ein und verlangsamt unseren Wunsch nach direkter Identifizierung von Sünde und einem konkreten weltlichen Zustand. Er mildert unsere theologischen Bedürfnisse und fordert unsere Differenzierung und spricht dennoch nicht nur säkular-wissenschaftlich, sondern tatsächlich von Sünde! Die lutherische Zwei-Reiche-Lehre mit barthianischer Soteriologie im neuen, sozialtheologischen Gewand. Dem nachzudenken ist eine Lohn versprechende Herausforderung.

Dr. Thomas Niedballa

*Helmut Tacke*, Mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Beiträge zu einer bibelorientierten Seelsorge. Geleitwort von Rudolf Bohren, Neukirchener: Neukirchchen-Vluyn, 1989. 272 S., Paperback, DM 34,-, ISBN 3-7887-1302-X

Das Auslandspfarramt bietet eine geeignete Plattform, um das wissenschaftlich entworfene pastorale Theoriegebäude einer Praxiserprobung zu unterziehen: Helmut Tacke (4. Juni 1928 bis 13. September 1988) entfaltet seine Lern- und Lebenseinsichten als Pfarrer in London in einer einfühlsamen und hilfreichen Weise, so dass